

# AUF DER SUCHE...



**KUNST**  
MUSEUM  
HEIDENHEIM

09.03.–01.06.25

## RINEKE DIJKSTRA

Das Werk **Julia, Amsterdam, 7 March 2022** der niederländischen Fotografin Rineke Dijkstra steht am Anfang des Rundgangs. Zu sehen ist eine junge Frau im Seitenprofil, deren Gesicht von dem Bildschirm ihres Smartphones beleuchtet wird. Der Hintergrund ist in einem neutralen Grau gehalten, sodass sich das Publikum ganz der Frau, ihrer Pose, der Kleidung, der Lichtstimmung und dem Schmuck widmen kann.

In ihrer künstlerischen Arbeit geht es Dijkstra primär um die Frage, wie sich Identität darstellen lässt. Aus diesem Grund sind Jugendliche ein wiederkehrendes Motiv ihrer Werke. Denn die Jugend ist jener Lebensabschnitt, in dem sich das eigene Sein am deutlichsten herausbildet und in dem die wichtigsten Schritte in das Erwachsenenleben hinein gegangen werden.

Dijkstra selbst sagt, es gehe ihr darum, eine gewisse Natürlichkeit bei den Dargestellten festzuhalten, was jedoch auf Grund der Präsenz der Fotografin und ihrer Technik nicht einfach sei. Dadurch changieren die Bilder zwischen Authentizität und dem gewünschten Selbstbild, das sich in den Haltungen ausdrückt.

Beispielhaft zu erkennen ist dies bei **Kolobrzeg, Poland, July 25, 1992**. Zu sehen sind sieben Jugendliche am Strand. Obgleich sie als Gruppe erscheinen, unterscheiden sie sich durch ihre jeweiligen Posen, die Strandbegleitung und den Blick und lassen das Publikum darüber nachdenken, inwieweit die Präsenz Rückschlüsse auf Charaktereigenschaften, Unsicherheiten oder Selbstbild zulässt.

## ALBRECHT TÜBKE

Im Winter 1998 begann Albrecht Tübke damit, Jugendliche zwischen 15 und 16 Jahren zu porträtieren. Ausgangspunkt für das Projekt **Youth** war ein Skatepark in Leipzig. Die Energie der Jugendlichen, die dort ihrer Freizeitbeschäftigung nachgingen, hatte den Fotografen fasziniert, weshalb er damit begann, Porträts von ihnen anzufertigen. Es folgten weitere Aufnahmen an anderen Orten in Leipzig und Dalliedorf, jeweils im Außenraum.

Anders als es üblicherweise bei Streetphotography der Fall ist, entstanden die ausgestellten Arbeiten nicht spontan oder gar



Albrecht Tübke: Youth, 1998/99, Fotografien, Courtesy Galerie Jochen Hempel, © the artist

als Momentaufnahmen, vielmehr war der Prozess des Fotografierens mit Stativ und Mittelformatkamera zeitaufwendiger. Tübke legte hierbei Wert darauf, dass die Jugendlichen in ihrer gewohnten, alltäglichen Kleidung gezeigt werden und im Dialog mit dem Fotografen ihre eigenen Posen finden. Ziel war dabei nicht enzyklopädische Milieustudien im Sinne August Sanders zu schaffen, sondern am Beispiel individueller Einzelporträts die Lebenssituation Jugendlicher einzufangen: zwischen betonter Lässigkeit, Selbstbewusstsein und Unsicherheiten. Um die jungen Menschen in ihrer Gesamtheit zu erfassen, wählte Tübke für sein Projekt Ganzkörperaufnahmen.

Durch die Wahl der Settings, nämlich im Außenraum an Orten, an denen sich die Jugendlichen aufhalten, findet eine zweifache Kontextualisierung statt. Zum einen handelt es sich um Orte, die nicht mehr der Spielplatz und noch nicht die üblichen Lokalitäten Erwachsener sind und damit sinnbildlich für einen Bereich zwischen zwei Stadien stehen. Zum anderen verweisen unter anderem die Graffiti und die architektonischen Details auf typische Stadtlandschaften im Gebiet der ehemaligen DDR in den späten 1990er Jahren.

## IGNACIO ITURRIOZ

Im Auftrag der Stadt Heidenheim wurden über 1.000 junge Bürger:innen zu ihrer Zufriedenheit mit dem Angebot der Stadt befragt. Das Ergebnis war ernüchternd: Nur 2,2 von 5 Sternen erhielt die Heidenheimer Kulturlandschaft von den Befragten. Ein klarer Arbeitsauftrag an die Kommune, der im ersten jungen Kulturfestival Hier & Jetzt 2023 mündete.

In dessen Rahmen wurde der Heidenheimer Fotograf mit einem freien künstlerischen Projekt beauftragt, das junge Menschen der Stadt abbildet. Es entstand die Serie der **Jovenes** [dt.: Jugendliche], die parallel zum Festival in



Ignacio Iturrioz: Jovenes, 2023, Fotografie,  
© Ignacio Iturrioz

der Innenstadt plakatiert wurden und nun erstmals museal präsentiert werden.

Im direkten Vergleich zu Tübke und Dijkstra lässt sich erkennen, dass Iturrioz eine gänzlich andere Herangehensweise nutzte. Sein Fokus liegt nicht auf intimen Porträts. Im Gegenteil werden hier die Gesichter entweder durch eine starke Erhöhung der Kontrastwerte so hell, dass keine individuellen Gesichtszüge mehr zu erkennen sind, oder der Bildausschnitt wurde so gewählt, dass das Gesicht nicht zu sehen ist. Dies sowie die Entscheidung für Schwarzweißfotografie sorgen dafür, dass die Betrachter:innen sich ganz auf die Accessoires, Kleidungsstücke und Posen der Porträtierten konzentrieren. Letztere entstanden im Dialog zwischen Fotografen und Jugendlichen und entsprechen nicht, wie bei Tübke, einem gleichbleibenden, objektiven Schema. Iturrioz gelingt es dadurch, Fotos zu schaffen, die auf der einen Seite sehr individuell sind und den persönlichen Stil der jeweiligen Person zeigen, die durch das Weglassen individueller Gesichtszüge aber auch ein gewisses Maß an Allgemeingültigkeit erhalten und eine Momentaufnahme jugendlichen Auftretens an einem bestimmten Ort und in einer bestimmten Zeit sind.



Paula Markert: aus der Serie: Die Verhältnisse, 2011, Fotografie, © Paula Markert

## PAULA MARKERT

Paula Markerts Projekt **Die Verhältnisse** ist eine sensible Auseinandersetzung mit der Frage nach Herausbildung von Identität. Sie untersucht diese am Beispiel von insgesamt elf Familien. Die ausgestellte Auswahl an Fotos und Texten zeigt sechs von ihnen. Der Fokus liegt hierbei auf Jugendlichen und jungen Erwachsenen beziehungsweise deren Eltern.

Der Hamburger Fotografin geht es bei ihrem Projekt um die Untersuchung familiärer Beziehungen, speziell um Sorgen, Herausforderungen und Abhängigkeiten der gezeigten Familienmitglieder und damit einhergehend um die Frage, wie diese sich auf Gefühle und Verhalten Heranwachsender auswirken.

Markert porträtiert die Familien zumeist im Inneren ihrer Häuser und Wohnungen, etwa auf dem Bett liegend oder am Küchentisch sitzend. Häufig zeigt sie die Menschen in Momenten der Stille mit gedankenverlorenen Blicken. Das ist auch der Fall, wenn mehrere Personen in Interaktion miteinander sind, wie etwa bei Vater und Sohn, die gerade Schach spielen.

In ihrem Projekt verschränkt Markert die fotografische Ebene mit einer textlichen. Diese fungiert nicht als Kapitel oder Erläuterung einzelner Aufnahmen. Es sind Ausschnitte aus den Gesprächen, welche die Fotografin mit den Personen führte. Ebenso wie die Fotos sind die Texte kurze Einblicke in die Lebens- und Gedankenwelt der Dargestellten.

## VALENTIN GOPPEL

Jugendliche, die zusammen mit ihrer Peergroup auf Parkplätzen, in Parks oder an Orten des Transits abhängen, Jugendliche in intimer Berührung, Jugendliche im Klassenraum: Fast immer mit dabei, die Smartphones und Laptops, in deren Displays sich die Blicke verlieren.

Was Valentin Goppel in seinen Fotografien zeigt sind typische Motive jugendlichen Lebens, wie wir sie überall in den westlichen Industrienationen, vielleicht sogar weltweit finden können. Dem Fotografen gelingt es, die irgendwie vertrauten alltäglichen Szenen festzuhalten und dabei doch vage Gefühle der Melancholie, der Unsicherheit und dem Zustand eines Dazwischens festzuhalten. Dies wird auch durch den Titel **Between the Years** [dt.: Zwischen den Jahren] unterstrichen. Eigentlich ist damit der Zeitraum zwischen Weihnachten und Neujahr gemeint, ebenfalls ein schwer zu fassender Moment zwischen zwei großen Ereignissen. Hier ist er ein Sinnbild für den für den Lebensabschnitt zwischen Kindheit und Erwachsensein.

Goppels Projekt entstand allerdings in einer besonderen Zeit, nämlich während der Covid-

Pandemie. Der Künstler war anfangs begeistert von der Idee eines verlängerten Urlaubs, merkte jedoch bald, dass die Lock-Downs ihm den Boden unter den Füßen wegzog und es seinen Freund: innen ebenso ging. Also begann er damit, typische Situationen festzuhalten, zu rekonstruieren oder zu inszenieren.

Goppel beschreibt, dass in einem Lebensabschnitt, in dem man ohnehin mit Unsicherheiten zu kämpfen habe, Corona wie ein Katalysator für die Orientierungslosigkeit wirkte. Das zeigt sich auch in Zahlen: Vor der Pandemie zeigte jeder zehnte deutsche Teenager Symptome einer Depression. Am Ende des ersten Lockdowns war es einer von vier.



Valentin Goppel: aus der Serie: *Between the Years*, 2021/22, Fotografie, © Valentin Goppel



Rupert Jörg: aus der Serie: *Family Constellation*, 2013, Fotografie, © Rupert Jörg

## RUPERT JÖRG

Der Titel der fotografischen Serie *Family Constellation* von Rupert Jörg zeigt den Künstler selbst sowie Pappaufsteller von ihm und seinen Familienmitgliedern im Haus seiner verstorbenen Großmutter. Die Konstellationen, in denen der Künstler sich und seine nahen Angehörigen positioniert und inszeniert, wirken bisweilen grotesk. Sie irritieren durch die Unklarheiten, was echt und was künstlich ist und dadurch, dass die ausgeschnittenen Verwandten etwa dicht gedrängt in Kellerabgängen, im Wandschrank oder scheinbar reglos hinter dem Künstler stehen. Das schummrige Licht bestärkt die rätselhafte Atmosphäre der Bilder, die dazu anregen, das Verhältnis der Familienmitglieder zueinander zu hinterfragen.

Der Titel der Arbeit verweist auf die nicht unumstrittene Praxis der Familienaufstellung nach (Bert) Hellinger. Hierbei geht es darum, dass eine Person, die ein Problem lösen möchte, dessen Ursache in der Familie vermutet wird, die nahen Verwandten intuitiv in einem räumlichen Verhältnis zueinander positioniert.

Jörgs Fotos lassen unterschiedliche Rückschlüsse auf das Verhältnis der Gezeigten zu und laden sie eigenen Interpretationen ein. Im Kern reflektieren sie jedoch die Bedeutung familiärer Strukturen, die Frage nach der Emanzipation von den eigenen Eltern auf dem Weg in das eigene Erwachsenenleben und die Störungen und Probleme emotionaler und psychischer Art in Familien.



Tobias Zielony: aus der Serie: Jenny, Jenny, 2013, Fotografien im Inkjet-Druck, Kunstmuseum Heidenheim, © Tobias Zielony & VG Bild-Kunst, Bonn 2025

## TOBIAS ZIELONY

Für seine Kunst begibt sich Tobias Zielony häufig an Orte, die man als soziale Brennpunkte bezeichnen würde und an denen sich gesellschaftliche Konflikte zeigen. Oft sind Jugendliche die Protagonist:innen seiner Fotos, sei es in den Banlieues von Marseilles, im estnischen Narva oder in Halle-Neustadt. Zielony hält die Codes, Orte und Verhaltensmuster junger Subkulturen fest und schafft so ein Gefühl für die Atmosphäre und das Leben der Menschen an dem jeweiligen Ort.

Für **Jenny, Jenny** nutzte er recht

intim wirkende Detailaufnahmen weiblicher Körper und brachte sie in Verbindung mit Aufnahmen aus dem Außenraum. Das Publikum kann weder die Identität der gezeigten Frauen noch den konkreten Ort der Fotos bestimmen. Die Art der Architektur erinnert allerdings an einen weniger wohlhabenden Teil einer (ostdeutschen) Großstadt.

**Jenny Jenny** entstand durch eine Zufallsbegegnung des Künstlers mit einer jungen Frau in der U-Bahn von Berlin. Nachdem Zielony Fotos von ihr geschossen hatte, bot die junge Frau ihm an, er könne jederzeit zurückkommen und sie fotografieren. Sie arbeite hier auf der Straße. Mehr als zwei Jahre lang porträtierte der Fotograf daraufhin die Frau, ihre Freundinnen und die anderen Prostituierten. Zielony vermittelt mit der Serie ein „diffuses Gefühl von Großstadt und Verlorenheit [...] und verbindet damit diese Aufnahmen aus der Mitte Berlins mit den anderen verlorenen Orten der Fotografien von Tobias Zielony. Der Rand der Gesellschaft kann überall sein. Auch mittendrin.“ (Stephanie Bunk).

## EXACTITUDES

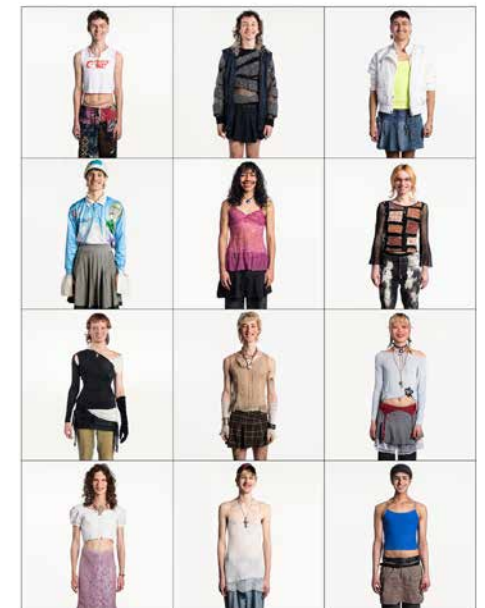
Exactitudes ist ein seit 1994 laufendes Fotoprojekt von Ari Versluis und Ellie Uyttenbroek. Der Begriff ist eine Zusammenführung der Begriffe „exact“ und „attitude“ und entstand aus der Faszination der beiden für bestimmte visuelle Muster oder Dresscodes, denen man im städtischen Kontext begegnet. Die beiden suchen nach wiederkehrenden Kleidungsstilen, durch die ihre jeweiligen Träger:innen einer bestimmten sozialen Gruppe zugeordnet werden können. Sie fotografieren und präsentieren diese in gleichbleibender Weise, wodurch eine beinahe wissenschaftliche Enzyklopädie verschiedener Identitäten entsteht.

Die Wahl von Kleidung, Accessoires, Haarschnitt und Makeup sind ein wichtiges Distinktionsmerkmal, sind aber auch, wie das Projekt zeigt, eine Möglichkeit, sich visuell einer Gruppe anzuschließen. So definieren sich Momente zwischen Individualität und Uniformität, welche die Performanz von Identität in der heutigen Zeit auszeichnet.

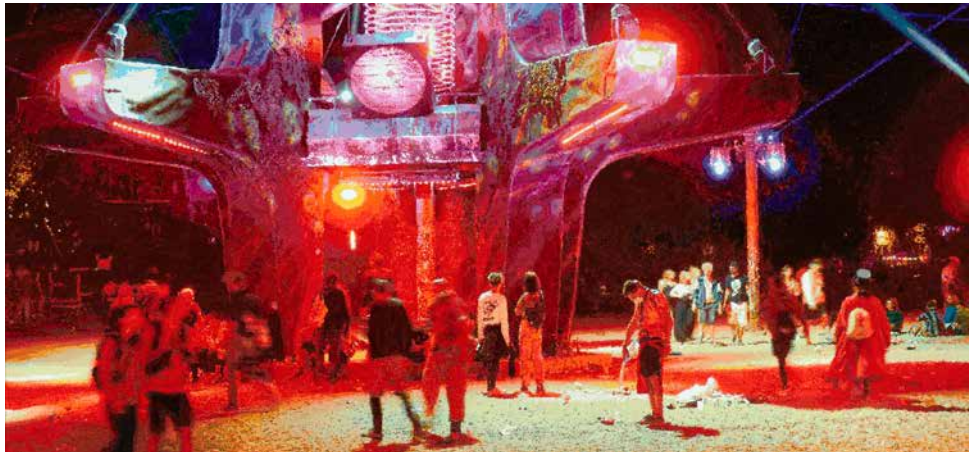
Im Kunstmuseum Heidenheim wird erstmals die neue Gruppierung, **Nr.185 They – Rotterdam**

**2024** gezeigt. Der Titel verweist auf Menschen, die sich als nicht-binär definieren, also weder ausschließlich männlich noch weiblich sind und dementsprechend andere (They) oder keine Pronomen nutzen.

Durch die rasterförmige Präsentation der zwölf Fotos können Gemeinsamkeiten und Unterschiede analysiert werden.



Exactitudes (Ari Versluis und Ellie Uyttenbroek): They - Rotterdam 2024, 2024, Fotografien, © the artists



Römer + Römer: *Ausklang*, 2019, Öl auf Leinwand, © Römer + Römer & VG Bild-Kunst, Bonn 2025

## RÖMER + RÖMER

Römer + Römer (Nina Römer und Torsten Römer) widmen sich in ihren Gemälden Themen des menschlichen Zusammenseins, von Öffentlichkeit in Form von temporären Gemeinschaften oder gemeinsamen Ritualen.

Sie reisen hierfür an verschiedene Orte, an denen Menschen aufeinandertreffen, und fotografieren die sich ihnen zeigenden Szenen und Situationen. Anschließend werden die Aufnahmen am Computer bearbeitet und später in einem zeitaufwendigen Prozess auf die Leinwand übertragen. So entsteht eine Form digital gespeisten Pointillismus, der aus der Nähe einen flirrenden Farbteppich bildet und in der Entfernung das Motiv deutlich werden lässt.

In Heidenheim zeigen zwei Gemälde verschiedene Aspekte

jugendlichen Lebens in der Gegenwart.

*Ausklang* gehört zu einer Reihe von Arbeiten, auf denen Festivals, in diesem Fall das Fusion Festival in Brandenburg, abgebildet sind. Große Veranstaltungen dieser Art werden heute mit aufwendigen temporären Bauten und Installationen, um die Besucher:innen in andere Welten zu entführen, einen maximalen Abstand zum Alltag zu schaffen und Erfahrungen von Gemeinschaft zu stiften.

Eine ganz andere Form temporärer Zusammenkunft zeigt das Bild **Baumhäuser der Initiative Tesla stoppen in Grünheide bei Berlin**. Mit dem Protestcamp wollten die Aktivist:innen gegen die Erweiterung des Tesla Werkes vorgehen, da dieses in einem Wald und Wasserschutzgebiet liegen würde.

## IVONNE THEIN

Die Körperteile unnatürlich lang gestreckt, die Taille viel zu schmal und hervortretende Knochen: Was Ivonne Thein in ihrer Serie **Zweiunddreißig Kilo** zeigt, hat nichts mit einem gesunden Körperbild zu tun.

Die Künstlerin thematisiert in ihrem Werk das krankhafte Streben nach dem perfekten Körper, in diesem Fall einem extrem dünnen. Models wie Kate Moss präsentierten in den frühen 1990er Jahren ein Frauenbild, das unter dem Begriff Heroin Chic in die Geschichte einging, und sich durch superschlanke Silhouetten auszeichnete. Die Zahl von Magersüchtigen, vor allem bei Mädchen, gingen in die Höhe, was nicht zuletzt auch mit dem Internet zu tun hatte. Hier konnten sich junge Frauen und Männer zunehmend in Pro Ana-Foren austauschen und gegenseitig bestärken.

Thein zeigt auf dramatische Weise die Auswirkungen dieser psychischen Erkrankung und deren bildnerische Inszenierung.

Auch wenn es zahlreiche Aufklärungskampagnen gab und mehr Diversität in der Modelwelt Einzug hält, steigen die

Zahlen von Essstörungen weiter an.

Zwischen 2015 bis 2020 hat sich die Anzahl der im Krankenhaus Behandelten verdoppelt.

Seit Corona haben Essstörungen weltweit zugenommen. Eine Studie des Robert-Koch-Instituts zeigte, dass über 33 % der Mädchen im Alter zwischen 14 und 17 Jahren Symptome einer Essstörung aufweisen, während es bei den Jungen 12 % sind.

Aktuell dominiert bei jungen Männern ein Idealbild hypermuskulärer Körper, weshalb die Zahlen von Steroidmissbrauch steigen.



Ivonne Thein: aus der Serie: *Zweiunddreißig Kilo*, 2007, C-Print auf Alu-Dibond, Kunstmuseum Heidenheim, © Ivonne Thein

## PHILIPP VALENTA

Geld oder Liebe? Diese Frage stellt Philipp Valenta mit seiner Mehrkanalvideoinstallation.

Auf den Bildschirmen zu sehen sind mehrere junge Männer in Innenräumen. Auf Spanisch und Russisch machen die Gezeigten vollmundige Liebeserklärungen und versichern ihrem Gegenüber ihre uneingeschränkte emotionale Hingabe. Doch kann man den attraktiven Männern glauben oder sind ihre Liebesbekundungen womöglich gar nicht aufrichtig?

Was das Publikum auf den ersten Blick nicht weiß: Es handelt sich bei den gefilmten Personen um



Philipp Valenta: Money or Love, 2024/25, Mehrkanalvideoinstallation, © Philipp Valenta & VG Bild-Kunst, Bonn 2025

Darsteller auf Cam Sex Seiten, die für gewöhnlich gegen Bezahlung vor der Kamera agieren und auf (sexuelle) Wünsche der zahlungsbereiten Kunden reagieren. Derartige Seiten täuschen eine Intimität vor, die jedoch hochgradig artifiziell und inszeniert ist, und auf der finanziellen Not der Darsteller sowie dem kommerziellen Interesse der Seitenbetreiber fußt.

Valenta nutzte die Logik der Seiten, führte sie jedoch ad absurdum, indem er die Darsteller nicht dafür bezahlte, sich vor der Kamera auszuziehen, sondern um ihm aufrichtig zu versichern, dass sie ihn lieben. So kommentiert der Künstler die enge Verschränkung von Kapitalismus, Sexualität und dem Bedürfnis des Menschen nach Zuneigung und Intimität. Im Subtext steckt in der Arbeit auch ein Kommentar auf die veränderten Strukturen des Datings, das sich immer mehr ins Digitale und in Apps verlagert und durch Algorithmen gesteuert wird – allerdings bleibt oft der gewünschte Effekt aus. Nie gab es so viele Singles, so hohe Erwartungen an potenzielle Partner:innen, eine so hohe Zahl von Menschen, die sich einsam fühlen und so viel Frust bei der Suche nach Liebe.



Max de Estaban: 7 Minutes, Videoarbeit, Sammlung NRW-Forum, © the artist

## MAX DE ESTEBAN

In der Videoarbeit **7 Minutes** von Max de Estaban sieht man eine junge Frau vor einem weißen Hintergrund, die in einer Art Selbstgespräch über die Rolle der Museen in der Zukunft spekuliert. Denn auch Museen wandeln sich und versuchen den Anforderungen der Aufmerksamkeitsökonomie gerecht zu werden. Doch Gamification, Storytelling, Interaktion und Partizipation sind nicht die einzigen jüngeren Aspekte, mit denen Ausstellungshäuser auch für junge Menschen attraktiv zu sein. Denn wenn Museen wie andere Abteilungen oder Wirtschaftszweige anhand ihrer Produktivität und der Nachfrage des Publikums gemessen werden, dann spielen Daten eine wichtige Rolle.

Bis jetzt steckt dieser Bereich noch in den Kinderschuhen, doch Sensoren messen heute schon Besucherströme und Zeiten mit hoher Frequenz.

Die junge Frau im Video scheint bereits in der Zukunft zu leben, denn sie erzählt ihrem nicht sichtbaren Gegenüber von Sensoren die in jedem Kunstwerk versteckt sind und messen, wie lange Menschen vor einem Bild verweilen. Dadurch erhält das jeweilige Exponat Credits oder Punkte. Bleibt jemand sieben Minuten vor einem Gemälde stehen, dann erhält dieses zehn Punkte. So würde eine neue Wertschöpfung erzielt und das Museum wüsste, welche Kunstwerke besonders beliebt sind.

Im Video überlegt die gezeigte Person, ob es nicht möglich wäre, dieses System auszutricksen. Was würde etwa passieren, wenn eine Gruppe von Menschen beschlösse, eine geraume Zeit vor nur einer einzigen Arbeit zu verbringen?

Max de Estebans Video ist ein cleverer Kommentar auf die zunehmende Überwachung und Vermessung unserer Zeit und zeigt, wie sehr vor allem junge Menschen bereits über zukünftige Strategien zum Umgang oder über Manipulation dieser Systeme nachdenken (müssen).

## EDEN NAEL LIEDTKE

Eden Nael Liedtkes Zeichnungen gleichen tagebuchartigen Aufzeichnungen, die einen Einblick in die Gefühls- und Lebenswelt des Künstlers gewähren. Sie verbleiben jedoch nicht im rein Biografisch-Intimen, sondern weisen darüber hinaus, sprechen breitere gesellschaftliche Themen an und bieten immer wieder subjektive Bezugspunkte für das Publikum. Dabei mischen sich scheinbar banale, alltägliche Motive und Beobachtungen mit tiefgreifenden, bisweilen existenzialistischen Gedanken und Erfahrungen.



Eden Nael Liedtke: Zeichnung, 2023, Grafit auf Papier, Courtesy the artist & Thomas Rehbein Galerie

So kann ein süßes Puppenhaus, das an schöne Kindheitstage erinnert, neben einer intimen Liebesszene oder einer brutal anmutenden Krankenhaussituation stehen. Immer wieder sind kleine Störmomente in den Werken zu finden, wenn etwa Hände oder Füße der gezeichneten Personen an Klauen oder Scheren erinnern. Sie stehen für eine gefühlte Fremdheit, die gerade junge Menschen immer wieder spüren.

Ein wiederkehrendes und zentrales Thema in Liedtkes Werken ist die Geschlechtsidentität. Sein Bildpersonal durchlebt Geschlechtsumwandlungen, ist androgyn oder auf andere Weise queer.

In ihrer Gesamtheit zeigen die Werke des Künstlers auf sensible Weise wie vielfältig die Einflüsse und Begegnungen eines jungen Menschen in der Gegenwart sind.



Ryan Trecartin: CENTER JENNY [Filmstill], 2013, HD Video, Sound, 53:15 min., Courtesy\_ Sprüth Magers and Morán, Morán, © Ryan Trecartin, 2025

## RYAN TRECARTIN

Wie ein Acid-Trip oder futuristische Fieberträume, so wurden Ryan Trecartins Filme in der Vergangenheit beschrieben. Tatsächlich prasseln die Bilder durch die schnellen Schnitte, Überblendungen und Szenenwechsel auf das Publikum ein. Stimmenverzerrer, Cross-Dressing, maskenhaftes Makeup prägen das Auftreten der verschiedenen „Jennys“ in den Szenen. Diese agieren mal aggressiv, mal hysterisch kreischend, dann wieder wie im Delirium. Auch wenn es kaum möglich ist, eine stringente Erzählung auszumachen und die Dynamik des Films gezielt überfordert, entwickelt der Film doch eine Sogwirkung und scheint wie ein Amalgam gegenwärtiger Popkultur. Die Flut an Bildern arbeitet mit dem Publikum bekannten Versatz-

stücken aus Reality und Casting Shows, amerikanischen Filmen, Musikvideos oder Social Media Videos. Auffällig ist die wiederkehrende Uniformität der Jennys und deren Kämpfe um Anerkennung, Erfolg, sozialen Aufstieg und der gegenseitigen Überbietung. Die überzeichneten Figuren mögen auch die Frage stellen, ob es sich hier noch um reale Menschen oder bereits posthumane Simulationen handelt. Innerhalb der Ausstellung „Auf der Suche...“ soll der Film zum einen die Bedeutung und Schwierigkeiten von Rollenbildern und der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppen symbolisieren, zum anderen entspricht der schnelle Wechsel der Bilder und Szenen der überbordenden Filmdichte, die vor allem Jugendliche in den sozialen Netzwerken konsumieren.



## KOMPLEXE JUGEND

Die Ausstellung „Auf der Suche“ geht von der Annahme aus, dass die Bedingungen und Perspektiven der Lebensführung in der Gegenwart in vielen Bereichen komplexer geworden sind, und dass sich dies vor allem auf junge Erwachsene auswirkt. Studien weisen nach, dass Jugendliche zu großen Teilen negativ auf die Zukunft und mit großen Fragezeichen hinsichtlich der eigenen Perspektiven blicken.<sup>1</sup> Im Folgenden sollen anhand von einzelnen Kategorien die Veränderungen innerhalb der Lebensführung analysiert und kontextualisiert werden.

## EINFÜHRUNG

Die Jugend ist eine Zeit, in der Menschen sich selbst befragen, sich mit anderen vergleichen und dabei einen Prozess der Identitätsbildung durchlaufen. In vor-modernen Kulturen war diese in ein engeres Regelwerk eingefügt. Stellen wir uns vor, man wird in einem dörflichen Städtchen vor der Zeit der Industrialisierung geboren. Kriege und Ernsteunklarheiten, Wetterumschwünge und fehlendes medizinisches Wissen machten das Leben zwar ungewiss, wobei dies im Kontext des Übernatürlichen/Göttlichen betrachtet wurde. Die Notwen-

digkeit, eigene Entscheidungen zu treffen, war jedoch sehr viel geringer. Die Religion, das Geschlecht, die Heimat, die Nationalität sind mit der Geburt gegeben. Man war Teil der Dorfgemeinschaft, einer größeren Familie, einer Glaubensgemeinschaft... Eine Berufswahl im heutigen Sinne gab es kaum. Man nahm den Beruf des Vaters, eines näheren Angehörigen oder eines benachbarten Handwerkers an, zu dem man in die Lehre durfte. Der Großteil der Menschen arbeitete jedoch bereits mit jungen Jahren in der Landwirtschaft. Geheiratet wurde innerhalb des eigenen Standes und nicht selten ökonomisch begründet. Heute sieht das anders aus, selbst wenn starke Züge traditioneller Gemeinschaften bis in die Gegenwart wirken.

## IDENTITÄT

Zufriedenheit und Glück häng[en] stets von Vergleichsmaßstäben ab.<sup>2</sup> Hier spielt der soziale Vergleich eine zentrale Rolle, denn die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ist einer der stärksten Faktoren unseres Gefühlslebens.<sup>3</sup> Wir bewegen uns in sozialen Gruppen, zu der Personen gehören, die mit uns vergleichbar sind. Für Jugendliche sind diese sogenannten „Peergroups“ ein bedeutsamer Faktor innerhalb der

Entwicklung und der Erkundung der eigenen Persönlichkeit. Abstrakte Faktoren wie (körperliche) Stärke, Schönheit, handwerkliches oder sportliches Talent oder sexuelle Aktivität können anhand von jeweils aktuellen gesellschaftlichen Idealvorstellungen überprüft und dann der eigene Wert im direkten Vergleich bestimmt werden. Das hat sowohl positive Effekte, kann aber auch zu Verunsicherung führen.

Im Vergleich zu früheren Zeiten haben sich die Möglichkeiten des Vergleichs massiv geweitet. Die Größe der Städte, die Mobilität, die Verkleinerung von Familienstrukturen und vor allem die sozialen Netzwerke führen dazu, dass man sich nicht mehr mit einer Handvoll Gleichaltriger oder den eigenen Geschwistern misst, sondern potenziell mit unzähligen Fremden weltweit. Verstärkt wird dies durch die Logik des Markts, der Selbstwert mit Konsum verknüpft. Zugehörigkeit bildet sich demnach nicht durch die Geburt in einen Stamm oder ein Dorf, sondern durch käuflich erwerbliche Zeichen.<sup>4</sup>

Neben den käuflich erwerblichen Codes, die einen zum Teil einer Gemeinschaft machen, auch wenn dies oft nur kurze

Verbindungen (sog. Cloakroom Communities)<sup>5</sup> sind, gibt es weitere Komplexitäten bei der Identitätsfindung. Vieles spräche dafür, schreibt Andreas Reckwitz, dass gerade in der neuen Mittelklasse ein breiteres kulturelles Repertoire von Geschlechtermodellen des Weiblichen und Männlichen zur Verfügung steht, aus dem man nun jeweils sein Geschlechtsprofil komponiert.<sup>6</sup>

Über Jahrhunderte hinweg wurde in der westlichen Welt eine binäre, das heißt zweigeschlechtliche und zudem heterosexuelle Norm festgelegt. Abweichungen hiervon, die in anderen oder vorausgegangenen Kulturen akzeptiert waren, wurden unterbunden oder ignoriert.<sup>7</sup>

Seit einigen Jahrzehnten weicht diese Ordnung zunehmend dem Verständnis dafür, dass sich die geschlechtliche Identität entlang von Spektren bewegt. Es gibt beispielsweise Frauen, deren Eigenschaften als „typisch“ weiblich gelesen werden, aber eben auch solche, bei denen das nicht der Fall ist. Darüber hinaus gibt es auch Menschen, die außerhalb oder mitten im Zentrum des Spektrums sind und sich keinem der beiden Geschlechter zuordnen lassen (wollen). Gleiches gilt

für die sexuelle Orientierung, die sich nicht länger nur in Homo- und Heterosexualität unterteilen lässt, sondern weitere Ausdifferenzierungen kennt. Zur Weitung der Definitionen der sexuellen Identität (Gender) kommt hinzu, dass diese nicht mit dem biologischen Geschlecht (Sex) identisch sein muss.

Der mittlerweile geläufige Begriff: LGBTQIA+ (Lesbian, Gay, Bisexual, Transsexual/Transgender, Queer, Intersexual, Asexual sowie weitere Formen, wie die in den Kürzeln nicht inkludierte Pansexualität) macht diese Diversität sichtbar.

So wichtig die Legalisierung und öffentliche Akzeptanz vor allem für betroffene Minderheiten ist, die Vielfalt an Begriffen bringt auch ein höheres Maß an Komplexität mit sich. Eine asexuelle Frau, die an einer romantischen, nicht aber sexuellen Beziehung mit einer anderen Frau interessiert ist, nennt sich asexuell homoromantisch. Ein biologischer Mann, der sich selbst als weiblich identifiziert, wird womöglich weibliche Pronomen nutzen wollen oder keine Pronomen, wenn die Person sich als nichtbinär versteht. Ein biologischer Mann hingegen, der im falschen Körper

geboren ist und sich Operationen unterzieht, um als Frau zu leben, ist nach seiner Transition kein:e Transexuelle:r, sondern eine Frau, mit entsprechenden Pronomen und einem Namen, der nicht dem ursprünglichen, dem sogenannten Deadname, entspricht. All dies hat Auswirkungen auf die Sprache, das Dating oder die Frage danach, wie man sich selbst definiert.

Denn wie Reckwitz im oben angeführten Zitat richtig anführt, kann man von einem Geschlechtsprofil sprechen, das im Zuge der Adoleszenz ausprobiert, erkundet und erfahren werden muss. Das hat mitunter auch Auswirkungen auf den Körper, der ebenfalls nicht mehr nur gegeben ist, sondern gestaltet werden soll/muss.

## **KÖRPER**

Definierte Michel Foucault noch eine Biopolitik, in welcher der Körper in eine Produktions- und Überwachungsmaschinerie eingebettet ist, mit der er für die Gesellschaft und kapitalistische Produktion optimiert wird<sup>8</sup>, spricht Byun Chul Han heute von einer Psychopolitik.<sup>9</sup> Der Körper ist Gegenstand der Ästhetik und Fitness geworden und wird von der Schönheitsindustrie und den großen Techkonzernen in Be-

schlag genommen. Smartphones und Smartwatches sind präzise (psychosometrische) Aufzeichnungsapparate geworden, die wir bereitwillig mit Informationen füttern, und die aus diesen Informationen käufliche Angebote für uns schnüren, die unseren Interessen entsprechen oder eine Optimierung unseres Selbst versprechen.

Im Zuge der auf Erfolg und Selbstverwirklichung ausgerichteten Gegenwart wird auch der Körper zunehmend als formbares Objekt verstanden. Die Modellierung, Optimierung und Inszenierung der eigenen Erscheinung ist zur Verpflichtung geworden. Wer nicht an sich selbst arbeitet, gilt schnell als nicht ehrgeizig genug. Der Körper wird zur Visitenkarte des Selbst [Paula-Irene Villa].

„Gutes Aussehen“ spielte freilich auch in früheren Jahrhunderten eine wichtige Rolle, die Möglichkeiten der Kontrolle sind gegenwärtig jedoch so vielfältig wie nie. Smartwatches und andere technische Geräte überprüfen die Vitalwerte, zählen Schritte oder Kalorien und reden uns dadurch ein, Gesundheit und Fitness seien objektiv messbar und dadurch steuerbar.

Makel können leichter denn je be-

seitigt werden. So lässt sich eine Normalisierung und steigende Anzahl an Schönheitsoperationen festhalten. Vom Haarstyling über Zähnebleaching, Fettabsaugung bis hin zu Brustvergrößerungen wird eine ständige Selbstverbesserung gefordert.

Für Jugendliche ist der dadurch aufgebaute Leistungsdruck drastischer, vor allem auch in historischer Perspektive: Denn der typisch juvenile Vergleich mit Gleichaltrigen umfasst nun nicht mehr nur das eigene Umfeld. In Form von Models, Stars und Influencern im Social Media sind ideal(isiert) e Körper zahlreich und dauerpräsent. Erschwerend kommt hinzu, dass diese durch Filter, Inszenierungen, KI und andere technische Hilfsmittel nicht unbedingt der Realität entsprechen.

Körperfokussierung ist aktuell auch keine rein weibliche Domäne mehr. Auch junge Männer sind Bildern von perfekt gestählten Fitnessinfluencern ausgesetzt, die mit ihren Webauftritten vermitteln, dass jeder ebenso aussehen kann, sofern man nur richtig trainiert und die richtigen Produkte konsumiert.

In einem Alter, in dem ohnehin viele mit dem eigenen Aussehen

hadern, sind diese Aspekte oft kontraproduktiv für ein gesundes Körperbefinden.

## **BERUF**

„In der Gegenwart ist jeder gezwungen, sich zum Unternehmer seiner selbst zu machen, der als Arbeitskraftunternehmer für sein Auskommen, als Aktivsubjekt für seine Gesundheit und als private Ich-AG für die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben zu sorgen hat.“<sup>10</sup>

Ulrich Bröckling hat hierfür den Begriff des unternehmerischen Selbst entwickelt. Der Mensch ist demnach angehalten, sein Leben wie ein Unternehmen zu führen und zu optimieren.<sup>11</sup> Arbeits- und Privatsphäre verschwimmen und alles richtet sich danach aus, möglichst viel rauszuholen, nie stehenzubleiben, sich zu verbessern. Der Maßstab ist „die größtmögliche Fülle des Lebens.“<sup>12</sup>

Dass diese Aufforderung nach erfolgreicher Selbstverwirklichung enttäuschungsanfällig ist, versteht sich von selbst. Tatsächlich ist die Möglichkeit zu Scheitern höher als noch in vorausgegangenen Jahrzehnten. In der Generation der Babyboomer entwickelt sich eine Art „institutionalisierter Lebenslauf“.<sup>13</sup> Die

berufliche Karriere folgte einem berechenbaren Schema: Nach einer Ausbildung oder einem Studium folgte der Einstieg in ein Unternehmen auf einer niederen Stufe und steigerte sich im Laufe der Jahre durch Beförderungen. Eingestellt werden konnte, wer eine „formale Qualifikation“ besaß. Diese (Abschlüsse, Zeugnisnoten, Diplome) bildeten Bewertungskriterien.

Mittlerweile ist die formale Qualifikation notwendige Bedingung geworden. Wichtiger in der singularisierten Arbeitswelt der Spätmoderne, die sich seit den 1980ern herausgebildet hat, sind die Besonderheiten der Bewerber:innen. Es gilt, vielseitig zu sein, flexibel und viele Fähigkeiten zu bündeln. Fremdsprachkenntnisse und Auslandserfahrungen sind wichtiger und definieren das eigene Profil. Spannende Hobbies und weiterführende Kenntnisse in fachfremden Bereichen machen eine Bewerbung attraktiv.

Wenn Mitbewerber:innen nicht mehr nur aus der eigenen Region, sondern aus der ganzen Welt kommen, dann muss man herausstechen und durch besondere Talente oder Befähigungen, eine Vielzahl von Praktika (aber bitte nicht zu viele!) und irgendein

Alleinstellungsmerkmal hervorstechen. Die Soft Skills sind wichtiger geworden als je zuvor. Wo bei das alleine nicht immer ausreicht: Junge Erwachsene mit Migrationshintergrund erleben auf dem Arbeitsmarkt noch immer Diskriminierung und Vorurteile. Laut Mikrozensus 2020 hat jeder dritte Jugendliche in Deutschland einen Migrationshintergrund.

Übrigens hat sich auch der Anspruch an Arbeitgeber:innen verändert: der leicht despotische, unberechenbare Chef weicht dem empathischen, sympathischen und kompetenten Manager.<sup>14</sup> Sich zwischen Highperformer:innen zu behaupten, ist schon stressig genug. Doch dann zu entscheiden, in welchem Beruf man tätig sein möchte, ist in Zeiten zunehmender Professionalisierung noch schwieriger. Wer vielleicht Design studieren möchte, muss sich viel früher entscheiden, ob es Grafikdesign, Kommunikationsdesign, Produktdesign, Unternehmensdesign oder etwas anderes sein soll. Und selbst dann warten weitere Nischen: spezialisiere ich mich als Produktdesignerin auf Schmuck, Schuhe, auf Automobile, auf visuelles Marketing, auf Möbel oder Stifte? Wer sich zu spät entscheidet, gerät ins Hintertreffen

im Vergleich zu anderen, die sich früher spezialisieren und wertvolle Erfahrungen sammeln. Zu sehr einschränken darf man sich aber ebenfalls nicht, damit man für andere Arbeitgeber:innen interessant bleibt.

Wer jedoch gut ausgebildet ist, kann bei den händeringend nach Fachkräften suchenden Unternehmen punkten und Ansprüche stellen. Die Young Professionals, die mitunter erleben mussten, wie ihre Eltern sich in den Burn-Out schafften, oder bei denen ein Elternteil weite Strecken pendelte und dadurch kaum präsent war, legen Wert auf Flexibilität, auf die Möglichkeit des Home Offices und ein ausgeglichenes Verhältnis von Privatleben und Arbeit. Was ihnen nicht selten die Missgunst älterer Generationen einbringt. Im Privaten hat sich jedoch das Liebes- und Familienleben gewandelt.

## **LIEBE**

„Ist mein Profilbild bei Tinder ansprechend genug? Ist der One Night Stand aus der vergangenen Woche doch interessant? Sollte ich die Red Flags ernst nehmen? Wenn ich meinen Kinderwunsch anbringe, setze ich ihn dann unter Druck und vergraule ihn womöglich?“

Wer heute nach Liebe, Intimität und Sexualität sucht, wird sich mit ganz anderen Regeln, Normen, Anforderungen und Selbstzweifeln auseinandersetzen müssen als noch vor Jahrzehnten, geschweige denn vor wenigen Jahrhunderten. Denn Liebe ist nicht, wie es uns Kino und Romane weismachen wollen, eine zeitlose, nicht verbale und Grenzen überschreitende Kraft. Vielmehr ist sie eingebettet in ein zeitgeistiges Korsett und richtet sich nach je aktuellen Strukturen und Mustern.

Das, was wir heute als Liebe verstehen, ist noch nicht ganz so alt. Aus soziologischer Sicht wurden ab der frühen Neuzeit Beziehungsformen differenzierter und verfeinert. Die Liebesheirat, also die Eheschließung, die von beiden Seiten aus freiem Willen und aus emotionaler Verbundenheit geschlossen wurde, entwickelte sich langsam ab dem 18. Jahrhundert.

Die Gleichstellung von Männern und Frauen sowie von Nicht-Heterosexuellen in Liebesdingen musste ebenfalls erkämpft werden und wurde erst im ausgehenden 20. sowie frühen 21. Jahrhundert juristisch legitimiert.

Schauen wir heute auf die Liebe,

dann ist diese, ebenso wie andere Lebensbereiche, in eine kapitalistische Logik eingebettet und von ihr durchdrungen.

### **GELD ODER LIEBE**

Die Verbindungen von Geld und Liebe sind kein neues Thema. Schon Werner Sombart verfolgte 1912 mit seinem Text „Liebe, Luxus und Kapitalismus“ die Verbindungslinien zwischen beiden und erläutert, wie sich im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit die Bedeutung von Liebe von einer in einem höheren Dienste stehenden Institution zu einem höfischen Lustprinzip entwickelte. Letzteres zeigt sich paradigmatisch in der Figur der Kurtisane.

Allerdings gibt es in Sombarts Abhandlung Auswirkungen von Vermögen auf gesellschaftliche Beziehungen, Liebe und Geld werden von ihm aber als zwei Komplexe verstanden, die sich bedingen können, aber nicht müssen. So schreibt er: „Deshalb wird überall dort, wo Reichtum sich frei entwickelt und wo das Liebesleben naturgemäß und frei (oder frech) sich gestaltet, auch Luxus herrschen. Während der Reichtum dort, wo das Liebesleben aus irgendwelchen Gründen verkümmert ist, nicht zur Verausgabung, sondern nur zur

Vereinnahmung von Gütern [...] kommen muss.“<sup>15</sup>

In traditionellen, vormodernen Gesellschaften bedingten Status und Vermögen die Wahl einer Partnerin oder eines Partners. Denn eine Heirat außerhalb der Standesgrenzen war nicht üblich, sondern erfolgte horizontal innerhalb der jeweiligen sozialen Gruppen hinsichtlich der Maximierung von Eigentum und Wohlstand. In Gotthold Ephraim Lessings Emilia Galotti (1772) oder Friedrich Schillers Kabale und Liebe (1784) enden die nicht standesgemäßen Liebschaften folglich tragisch. Nach der Eheschließung ging der Besitz der Frau in den des Mannes über. Die Mitgift ist in diesem Kontext ein Sinnbild für die Verwobenheit von Heirat und (Besitz-)Gütern.

Gut, dass dem nicht mehr so ist und Menschen in westlichen Ländern in der Regel die freie Wahl haben, wen sie lieben, heiraten oder eben auch nicht heiraten, und dass Besitz, Stand oder Herkunft dabei keine Rolle mehr spielen. Sollte man meinen... Eine genauere Analyse über die tiefgreifenden Änderungen, die sich in der emotionalen Kultur der Gegenwart ergeben haben, und wie sehr marktwirtschaftliche

Interessen diese bedingen, zeichnet ein differenzierteres Bild.

Die französisch-israelische Soziologin Eva Illouz hat in mehreren Büchern beschrieben, wie in traditionellen Gesellschaften ein Liebeswerben einer Eheschließung vorausging. Sie beschreibt dieses als einen Rahmen bestimmter Regeln, die beiden Parteien im Normalfall bekannt waren.<sup>16</sup> Es fanden, wie bereits angedeutet, ein symbolischer Austausch von Zeichen und Signalen sowie ein materieller Austausch von Geschenken statt. Hierbei sind sich die potenziellen Partnerinnen und Partner ihres gesellschaftlichen und moralischen Werts bewusst. Dieser ritualisierte, im eigenen sozialen Umfeld praktizierte Prozess verringert Unsicherheiten, da eine Ablehnung nicht von inneren Werten oder Bestätigungen abhing, sondern auf Grund von Stellung oder Missachtung der definierten Regeln.

In diesem Zusammenhang war etwa der Schutz der weiblichen Jungfräulichkeit bis ins 20. Jahrhundert hinein eine geltende Norm. Nicht unerwähnt bleiben darf, dass innerhalb des Liebeswerbens im 18. und 19. Jahrhunderts Frauen eine überlegene Position einnahmen. Denn sie

waren es, die umworben wurden und die durch eine „weibliche Reserviertheit“ den Verlauf des Liebeswerbens mitbestimmten. Männer waren hierbei, im Vergleich zur heutigen Zeit, verletzlicher.<sup>18</sup>

Das sollte sich jedoch ändern und auch Auswirkungen auf die Beziehung von Liebe und Kapital haben.

### **BEFREIUNG DER SEXUALITÄT**

Die Freiheit oder auch die Pflicht zur Wahl sind das Merkmal der Moderne. Diese umfasst auch die freie Partner:innenwahl und eine frei ausgelebte Sexualität. Emotionale Bindungen befreien sich von ökonomischer Verpflichtung und generell von Bindungsimperativen. In der Spätmoderne sind „negative Bindungen“ wie One Night Stands, Quickies, Freundschaft plus X ebenso üblich wie vorehelicher Sex. Die Scheidungsraten sind ebenfalls konstant hoch, da eine Bindung nicht mehr dauerhaft bindend sein muss. Überhaupt sind romantische und sexuelle Bande schnell geknüpft, lassen sich aber auch schnell wieder lösen.<sup>19</sup> Gerade für Frauen sind die Folgen der sexuellen Revolution mit positiven Aspekten verknüpft: Selbstbestimmte Sexualität, Fragen

der Verhütung, zunehmende Enttabuisierung von außerehelichen Schwangerschaften. War die Ehe in den 1950er Jahren für Frauen Studien zu Folge noch von höchster Wichtigkeit, wurde sie ab den 1970ern zunehmend zu einer von mehreren Möglichkeiten.<sup>20</sup>

Die Wahlfreiheit ändert jedoch auch die Struktur der Wahl. Zum einen ändert sich das *Wie* der Auswahl als auch das *Wo* der Auswahl.

„Wurden Männer und Frauen (innerhalb ihrer sozialen Gruppen) in der traditionellen Ehe horizontal und im Hinblick auf die Maximierung von Eigentum und Wohlstand gepaart, so tun sich Männer und Frauen in sexuellen Märkten ja nach ihrem sexuellen Kapital und zu einer Reihe von Zwecken ökonomischer, hedonistischer und emotionaler Natur zusammen.“<sup>21</sup>

Attribute wie „Sexyness“ oder „Begehrenswert“ werden zu Währungen in einem System, das zunehmend einem Markt gleicht.<sup>22</sup> Für Frauen gilt dies nachweislich und aus mehreren Gründen in besonderem Maße.<sup>23</sup> Doch auch auf Männer erhöht sich der Druck, da ursprüngliche Statussymbole und Säulen

der Männlichkeit schwinden und Sexualität, neben Geld, zum wichtigsten Faktor einer „erfolgreichen“ Männlichkeit wird.

Hinzukommt, dass sich das „Wo“ des Datings verändert hat. 400 Millionen Menschen weltweit nutzen Dating Apps. In Deutschland ist die Zahl der Nutzer:innen unter der jüngeren Altersgruppe besonders hoch. Laut Bitkom haben 30 Prozent aller Befragten ab 16 Jahren schon einmal einen Online-Dating-Dienst genutzt. Andere Studien führen bei den jungen Erwachsenen Zahlen von bis zu 77 Prozent aus. Ein lukratives Geschäft.

„Dating soll, wie vieles andere auch, rationalisiert und effektiver werden. Dating Apps wie Tinder bilden [...] einen neuen Schauplatz für den Grundkonflikt der Moderne. Sie haben komplizierte Algorithmen implementiert, um möglichst passende Partner (‚Matches‘) zu finden und beispielsweise als ‚Picks‘ zu präsentieren, das heißt als Vorschläge für Dates, die den je individuellen Suchkriterien und Klick-Vorlieben entsprechen. [...] Damit wird die Wahrscheinlichkeit wechselseitiger Attraktion erhöht, das Risiko unerwiderten Begehrens dagegen gesenkt.“<sup>24</sup>

Hartmut Rosa kritisiert, dass durch das Verfügbarmachen etwas so ursprünglich Unplanbarem wie die Liebe deren Resonanzqualität verloren geht. Jedoch ist es nicht so, dass die Algorithmen so erfolgreich sind, wie sie es gerne wären. Das sollen sie ja auch gar nicht, denn findet jemand seine Traumpartnerin, ist die weitere Nutzung einer Dating App unwahrscheinlich.

Statt in Clubs, Diskos, Saunen oder Festen, bei denen Körpersprache, Sympathie und längere Konversationen eine mögliche Basis des Kennenlernens bieten, entscheidet im Netz oft nur ein einziger kurzer Moment auf ein Foto darüber, ob wir jemanden nach links oder rechts swipen, also attraktiv finden oder nicht.

Die DatingApp-Profile werden also konstruiert, die Texte spiegeln wünschenswerte Persönlichkeitsmerkmale wider.<sup>25</sup> Treffen sich zwei Parteien dann doch in Realität, ist dies meist enttäuschend. Denn Text und Bild geben nicht immer ein reelles Bild wieder. Besonders fatal: Attraktive Menschen werden durch die Algorithmen bevorzugt. Wie das? Tinder nutzt etwa den sog. Desirability score: Wer häufig angeklickt wird, wird andere Profile

sehen, die ebenfalls häufig angeklickt werden, also den gleichen „Score“ haben. Hinzu kommt der Elo-Score: Kommt ein User in Kontakt mit einem anderen User, der quantitativ begehrenswerter ist, wirkt sich das positiv auf sein Ranking aus.<sup>26</sup> Dating erhält hier wirklich die Form eines Wettbewerbs.

Je mehr Erfahrung jemand sammelt, desto schneller wird er: sie in der Entscheidungsfindung sein, das sog. Thin Slicing. Hattest du drei Mal hintereinander eine schlechte Erfahrung mit einem rothaarigen Date, ist es wahrscheinlicher, dass Rothaarige zukünftig gar nicht erst berücksichtigt werden. Das ist auch nicht schlimm, denn das Angebot ist ja so hoch und je höher das Angebot, so die Marktlogik, desto schwieriger die Entscheidung.

Die Erwartung, die durch Hollywoodfilme, die Versprechen der Apps („Alle 7 Minuten verliebt sich ein Single“) und die durch Medien befeuerten Vorstellungen und Fantasien, werden also in zunehmendem Maße enttäuscht und führen zu Frust.

## **GIBT ES AUCH ETWAS POSITIVES ZU SAGEN?**

Es hat sich ein Wandel vollzogen: Ab dem 18. Jahrhundert entwickelte sich „Fortschritt“ zum Leitbegriff. Der Glaube an einen „Wohlstand für alle“<sup>27</sup> führte zunehmend dazu, dass „Leute glauben, gemessen an kulturell vermittelten Ansprüchen oder im Vergleich mit relevanten Anderen nicht das erhalten zu haben, was ihnen zusteht.“<sup>28</sup> Die Annehmlichkeiten, die viele Menschen der Generation „Babyboomer“ genossen und auch einfordert haben, waren nur durch expandierende Schulden möglich.<sup>29</sup> Soziologische Untersuchungen zeigen, dass es aktuell einen Fortschrittsverdruss gibt. Philipp Staab legt in seinem Buch „Anpassung“ nahe, dass das spätmoderne Ideal der Selbstentfaltung zunehmend der Frage nach Selbsterhaltung weicht. Fortschrittsverzicht führt zu adaptiven Strategien. Die erhöhte Anpassungsfähigkeit lässt sich gerade bei jungen Erwachsenen gut nachvollziehen.

Berufliche Strukturen werden schlanker und agiler, etwa in Form von Start-Ups, Mobilität wird fluider gedacht, Kommunikationsmittel diversifiziert. Die Fridays for Future Demonstrationen zeigen ebenfalls, dass der

Blick auf die Zukunft und den Erhalt der Welt bereits in das Hier und Jetzt verlegt wird.

Das postmoderne Selbst, so Eva Illouz, besteht aus Anpassungen des eigenen Körpers, des Sprechens, des Benehmens, der Kleidung, was grundsätzlich die Fähigkeit voraussetzt, sensibel auf unterschiedliche soziale Kontexte zu reagieren und verschiedene Rollen zu spielen. Das mag man unterschiedlich bewerten, es ist jedoch eine Fähigkeit, die junge Menschen entwickeln und die es in diesem Umfang bisher nicht gab.<sup>30</sup>

Das Bild, des dauerhaft am Smartphone hängenden Jugendlichen, der ohne Unterlass sinnlose TikTok-Reels konsumiert, welches man mitunter von Mitgliedern älterer Generationen hört, muss ebenfalls differenzierter betrachtet werden. Davon abgesehen, dass das Smartphone in sämtlichen Generationen in intensivem Gebrauch ist, hat sich bei vielen Digital Natives ein Bewusstsein für Chancen und Risiken und damit auch eine Medienkompetenz entwickelt. Rund ein Drittel aller Jugendlichen zwischen 14 und 24 Jahren schätzt das eigene Mediennutzungsverhalten als kritisch ein.<sup>31</sup>

Bei den „Boomern“ [1956 – 1965 geboren) und der Generation X (1966 – 1980 geboren) sind die Zahlen durchweg niedriger, obgleich der Medienkonsum nicht exponentiell niedriger ist.

Der Soziologe Guido Zurstiege beschreibt in seinem Buch „Taktiken der Entnetzung“, dass junge Menschen ihre Eigendarstellung im Netz verändert haben. Mit Beginn von Facebook stellten User:innen noch alle erdenklichen Fotos online. Berufliches, Privates, Peinliches und Positives, nicht darauf achtend, dass Freund:innen, Familienmitglieder und potenzielle Arbeitgeber das Profil sehen können. Aktuell hat sich dies gewandelt: Online landet meist Unverfängliches. Nachrichten, die sich selbst nach kurzer Zeit löschen, private Konten und für Fremde uneinsehbare Chats prägen die heutigen Kommunikationsmittel. Verstärkt ist auch ein Bewusstsein für die Notwendigkeit von Quellen nachweisbar. Das wird jedoch, angesichts von KI, zukünftig einen noch größeren Raum einnehmen.

- 1 S. Studie DIVSI U 25 – Euphorie war gestern, 2018 (Webseite des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit) [Stand: 23.1.25]
- 2 Aaron Ben-Ze'ev: Die Logik der Gefühle, edition unseld 24, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2009, S. 33
- 3 Ebd., S. 36
- 4 Vgl. Zygmunt Bauman: Leben als Konsum, Hamburger Edition Verlag, Hamburg, 2009, S. 109 und S. 124
- 5 Ebd. S. 146
- 6 Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten, Suhrkamp Verlag, Berlin 2017, S. 339
- 7 Beispielsweise sind in der hinduistischen Mythologie und Literatur Gottheiten nicht Teil eines binären Systems. In Süd-asien bezeichnet der Begriff Hijra biologische Männer, die als Frauen leben. Gleiches gilt für Travesti und Muxe in der südamerikanischen bzw. mexikanischen Kultur oder den Fa'afafine in Samoa. Auch Konzepte eines dritten Geschlechts existieren schon lange, etwa bei den Mahu auf Hawaii und in Tahiti oder „two spirit people“ in nativen amerikanischen Kulturen. Vgl. Sally Hines: Is Gender Fluid. A primer for the 21st century, Thames & Hudson, London 2018, S. 79ff.
- 8 Vgl. Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt der Gefängnisse, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1977
- 9 Byun Chul Han: Infokratie. Digitalisierung und die Krise der Demokratie. Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2021, S. 9
- 10 Alexandra Schauer: Mensch ohne Welt. Eine Soziologie spätmoderner Vergesellschaftung, Suhrkamp Verlag, Berlin 2023, S. 423
- 11 Vgl. Ulrich Bröckling: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Suhrkamp Verlag, Berlin 2007
- 12 Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten, S. 343
- 13 Vgl. Martin Kohli: Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie, in: Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.): Riskante Freiheiten, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1994, S. 219ff.
- 14 Vgl. Eva Illouz: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2004, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2006, S. 30
- 15 Werner Sombart: Liebe, Luxus und Kapitalismus (1912), 1967, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München, S. 88
- 16 Eva Illouz: Warum Liebe endet. Eine Soziologie negativer Beziehungen, 2020, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. 61
- 17 Eva Illouz: Warum Liebe weh tut, 2011, Suhrkamp Verlag, Berlin, S. 53
- 18 Ebd. S. 124
- 19 Zygmunt Bauman: Liquid Love. On the Frailty of Human Bonds, Polity, Cambridge 2003
- 20 Eva Illouz: Warum Liebe weh tut, 2011, S. 118
- 21 Eva Illouz: Warum Liebe endet. Eine Soziologie negativer Beziehungen, S. 333
- 22 Vgl. Jule Govrin: Begehrntwert. Erotisches Kapital und Authentizität als Ware, Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2023
- 23 Unter anderem haben Frauen heute eine höhere Bildung als Männer, was zu einer Verknappung von Liebesmärkten führt, will man einen Partner auf Augenhöhe finden. Für Männer ist außerdem die Bedeutung, Kinder zu bekommen, weniger wichtig und ihnen zudem länger möglich als Frauen. Auch die Reproduktion von Weiblichkeit in den Medien sowie idealisierte Schönheitsstandards führen dazu, dass Frauen „attraktiv“ sein müssen.
- 24 Hartmut Rosa: Unverfügbarkeit, Residenz Verlag GmbH, Wien, Salzburg / Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Berlin 2020, S. 84f.
- 25 Vgl. Eva Illouz: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. S. 123
- 26 Vgl. Jule Govrin: Begehrntwert. Erotisches Kapital und Authentizität als Ware, S. 96ff.
- 27 Titel eines von Ludwig Erhard 1957 veröffentlichten Buches
- 28 Philipp Staab: Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft, Suhrkamp Verlag, Berlin 2022, S. 58
- 29 Ebd. S. 56
- 30 Vgl. Eva Illouz: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus, S. 121
- 31 S. Studie DIVSI U 25 – Euphorie war gestern, 2018 (Webseite des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit) [Stand: 23.1.25]

Die Broschüre erscheint anlässlich der Ausstellung:

**AUF DER SUCHE...**

9. März – 1. Juni 2024

im Kunstmuseum Heidenheim

Herausgeber und Veranstalter:

Stadt Heidenheim, Fachbereich Kultur, Matthias Jochner

Texte: Marco Hompes

Gestaltung:

Miriam Röhrig

Lektorat:

Helene Reich

Auflage: 1.000 Stück

Ein herzliches Dankeschön an unsere Sponsorinnen und Sponsoren,  
an das gesamte Team des Kunstmuseums sowie an alle,  
die zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben



Hermann-Voith-  
Stiftung





## **Kunstmuseum Heidenheim**

Hermann Voith Galerie

Marienstraße 4, 89518 Heidenheim

Tel. 07321 327-4810 oder -4814

[kunstmuseum@heidenheim.de](mailto:kunstmuseum@heidenheim.de)

[www.kunstmuseum-heidenheim.de](http://www.kunstmuseum-heidenheim.de)